

Die Ameise.

Organ des Gewerkevereins der Porzellan-, Glas- u. verw. Arbeiter.
Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom
General-Rath.

Berlin, den 26. Mai 1876.

Dritter Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnement-
preis für Nichtmitglieder 60 Pf.
= 36 Kr. Oesterr. Währ. —
Expeditoren: C. Hoffstraße 25.
Alle Postanstalten u. Zeitungs-
Expeditoren nehmen Bestellungen
an.

Redakteur: Hugo Bolte,
C. Hoffstraße 25.

Nr. 21.

Offizieller Theil des Generalraths. Protokollauszug aus der 43. Sitzung des Generalraths vom 13. Mai 1876.

Die Sitzung eröffnet der Vorsitzende Hr. Venz I. um 8^{1/2} Uhr Abends. Entschuldigt fehlen die Herren Venz II. und Waspers. Von den Generalrevisoren sind anwesend die Herren Dehler und Dollmann. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen und genehmigt. Zum I. Punkt der L.D.: Eingegangene Korrespondenzen liegt nur ein einziges Schreiben, und zwar vom D. B. zu Schillerbach vor, in welchem Bedenken gegen die zu frühe, zum nächsten Pfingstfest schon geplante Einberufung der Generalversammlung ausgesprochen und drei Anträge für die Gen. Vers. eingereicht werden. Da sich der erste Theil des betr. Schreibens schon durch den Beschluß des G. R. vom 20. April erledigt hat, auch eine Diskussion über diese Anträge nicht beliebt wird, dieselben vielmehr zu den Generalversammlungsakten gelegt werden, so ist hiermit das Schreiben und mit diesem Punkt I der L.D. erledigt.

II. Punkt der L.D.: Berathung des Hilfskassen-Musterstatuts. Dieser Berathung geht die Verlesung des wissenschaftlichen Gutachtens über unsere Kranken- und Begräbniskasse voraus. Aus diesem sehr umfangreichen Dokument wird an dieser Stelle als wesentlich hervorgehoben, daß die allgemeine Krankheitsdauer in den Jahren 1874 und 1875 gegen die Vorjahre eine längere gewesen, wodurch das wissenschaftliche Gutachten vom Jahre 1873 alterirt worden sei. Durch den statistischen Nachweis des längeren Krankenstandes sei nun für unsere Kr.- u. Begr.-K. vorausgesetzt, daß die Höhe der Krankheitsdauer, welche die beiden Jahre ergeben haben, nicht als Maßnahme sondern für die Zukunft als eine regelmäßige betrachtet werden müsse, ein Defizit entstanden, welches durch Erhöhung der Beiträge wieder ausgeglichen werden könne. Zu diesem Behufe schlägt der Gutachter vor, bei den bestehenden Unterstützungskassen die Beiträge der I. Kl. von 5 auf 20 Pf., die der II. Kl. von 25 auf 30 Pf. und die der III. Kl. von 35 auf 40 Pf. zu erhöhen. Dies die Hauptgesichtspunkte des Gutachtens, welches letzteres s. Z. wohl seinem ganzen Inhalte nach zur öffentlichen Kenntniss gebracht werden wird. Hieraus wird in die Berathung des Musterstatuts eingetreten.

Da indeß dies Statut den Mitgliedern seinem Inhalte nach noch nicht bekannt ist, denselben vielmehr erst dann zugänglich gemacht wird, wenn dasselbe aus der Berathung des G. R. hervorgegangen, event. von der Behörde genehmigt ist, so hat auch die Wiedergabe der Beschlüsse, welche der G. R. in dieser Beziehung gefaßt, für die Mitglieder weiter kein Interesse, weshalb von derselben an dieser Stelle Abstand genommen wird. Es genüge vorläufig die Notiz, daß das Statut 61 Paragraphen umfaßt, und daß in der heutigen Sitzung die Berathung wegen vorgerückter Zeit schon bei dem § 4 abgebrochen werden mußte. Dieselbe wurde um 12^{1/2} Uhr geschlossen, nachdem noch bestimmt worden, daß die nächste Sitzung Sonntag den 20. d. M. stattfinden soll.

G. Venz I. Vors. Fr. Weiß, Gen. Sekr.,
Stromstr. 49.

Die Gewerkevereine.

Von Jul. Schulze.

III. (Schluß.)

Nicht besser als in Betreff seines Verhältnisses zu Staat und Gesellschaft ist die Lage des Arbeiters in Betreff seiner Arbeitsthatigkeit selbst. Man kann kühnlich behaupten, daß der ganze Cassaleanismus keinen Boden finden hätte und längst ausgegangen wäre wie eine Lampe ohne Del, wenn nur die Arbeiter nicht geradezu elend oder sonst in zweifellosen Rechten geschädigt würden.

Es giebt Fabriken, die über ein gewisses Maximum hinaus, den Arbeiter nicht auszahlen; Verdienst hin, natürlich, und wo er den Rückhalt der Gewerkevereine hat, da wird er auch thun — aber woher sollte,

zumal wenn eben die Arbeitsverhältnisse gedrückt sind, der Vereinzelte der Muth und die Mittel zu solchen Schritten hernehmen? In anderen Stablfabrikationen sind die Strafen zu einem förmlichen System ausgebildet, mittelst dessen man die für erforderlich gehaltenen Abzüge bewerkstelligt. Auch der Verkauf von Lebensmittel an die Arbeiter, ja selbst die Erbauung von Arbeiterwohnungen ist in nicht wenigen Fällen zu einer Quelle blutsaugerischen Gewinnes gemacht worden. Und für wie selbstverständlich sieht man es nicht an, daß man eine, wenn auch noch so reichlich und vielleicht schon seit Jahren verdiente Lohnerhöhung erst eintreten läßt, wenn die Konkurrenz dazu zwingt? Es ist auch in der That selbstverständlich, so lange ein Ueberbieten der Arbeiter selbst stattfindet, und daher der einzelne Arbeitgeber um der Konkurrenz Anderer willen von diesem Ueberbieten Gebrauch machen muß; aber daß auf diese Weise der Arbeiter den ihm gebührenden Arbeitslohn nicht erhält, ist doch klar.

Allen diesen Mißverhältnissen wollen die Arbeiter durch die einfache Thatfache ihres Zusammenschlusses und gemeinsamer Wahrung ihrer Interessen, welche wohlverstanden im eminenten Grade diejenigen der Gesamtheit und im Wesentlichen auch diejenigen der soliden, konkurrenzfähigen Arbeitgeber sind, ein Ende machen. Sie wollen die Lebensart „Harmonie der berechtigten Interessen“ zu einer Wahrheit gestalten.

Die Erfahrung hat zu allen Zeiten gelehrt, daß Rechte erst dann voll und ganz anerkannt werden, wenn die Macht vorhanden ist, ihre Anerkennung nöthigenfalls zu erzwingen. Die Selbst- und Alleinherrschaft der Arbeitgeber bringt, wie wir mit Schrecken wahrzunehmende Gelegenheiten haben, der Gesellschaft schwere, furchtbare Gefahren, weil sie ihrer Natur nach eine egoistische, einseitige und dabei in ihrem Blick auf die Zukunft beschränkte ist. An die Stelle der Aristokratie muß also auch auf diesem Gebiete die Demokratie treten. Wenn man aber offen und ehrlich hierauf eingetret, so wird man finden, daß ein einsichtiges Volk mit sich reden läßt. Wir haben einmal die leidigen Zustände einer noch nicht hinlänglich ausgeglichenen, vielfach unnatürlichen oder doch ungesund, hier und da auch schwindelhaften Industrie, und jeder Verständige begreift, daß sich dieselben nicht mit einem Male über den Haufen stoßen lassen. Es ist in England vorgekommen, daß Gewerkevereine ihre Zustimmung zu einer Herabsetzung der Löhne gegeben haben; Ähnliches wird in mancherlei Formen geschehen, wenn man sich offen und ehrlich mit den Arbeitern auseinandersetzt. Der Druck der Gewerkevereine wird aber allerdings mehr und mehr dahin führen, daß Industrien zu Grunde gehen, welche nicht völlig an ihrem Platze sind; niedrige Löhne werden, je nach lokalen Zuständen und Lebensgewohnheiten, immer eine Rolle spielen können, aber es wird nicht mehr angehen, die Blüthe eines Geschäfts mit dem Elend und der Verkommenheit Tausender zu erkaufen. Und endlich werden, wo dies geeignet erscheint und die Mittel angesammelt worden sind, die Gewerkevereine sich den Produktiv-Gewissenschaften zuspitzen.

Die Bewegung zur Gründung von Gewerkevereinen in Deutschland ist ausgegangen von Dr. Max Hirsch in Berlin, welcher die englischen Vereine an Ort und Stelle studirte. Die zu Anfang d. J. 1869 auf seine Anregung entworfenen sog. „Hirsch-Duncker'schen Musterstatuten“ sind heute schon den Statuten mehrerer hundert Gewerkevereine mit vielen tausend Mitgliedern in allen Theilen Deutschlands zu Grunde gelegt. Auch in Süddeutschland beginnt die Bewegung sich jetzt auszubreiten. — Daneben giebt es freilich zahlreiche Cassaleanische und Bebel-Liebnecht'sche Gewerkschaften,

welche die gesellschafts-feindlichen Tendenzen der betr. Parteien auch ihrerseits wieder spiegeln. Wohl schließen auch die Hirsch-Duncker'schen Vereine die Möglichkeit, „Strike machen“ zu müssen, nicht aus, aber sie sind sich der Gefährlichkeit und Gemeinschädlichkeit dieses äußersten Mittels vollkommen bewußt. Die gegnerischen Vereine ihrerseits betrachten das Strike als Mittel, den sozialen Krieg fortwährend im Gange zu halten und der gegenseitigen Verbitterung und Verbissenheit stets neue Nahrung zu geben. Die neuesten Badler Beschlüsse, wahnsinnig wie sie sind in ihrer Forderung von Wissenschaft und Erfahrung längst verurtheilten landwirtschaftlichen Kollektivbetriebs, scheinen hauptsächlich denselben Zweck zu verfolgen.

Jeder wirkliche Fortschritt ist wesentlich ein ethischer. Das eigentlich treibende Moment bei der jetzigen Arbeiterbewegung ist — wir haben deß kein Mangel — trotz allem vorhandenen Elend doch nicht sowohl dieses, als die veränderte Auffassung der gesellschaftlichen Dinge seitens des Arbeiters. Eine eigentliche, allgemeine Arbeiternoth ist keineswegs vorhanden, die Besserung auch in der Lage des Arbeiters gegen früher ist eine ungeheure, und gerade die verkommenen Massen sind es nicht, die in der Arbeiterbewegung eine hervorragende Rolle spielen. Aber die Arbeiter haben vom Baume der Erkenntniß gegessen, und dieser sociale Sündenfall muß nun mit allen seinen Folgen durchgekämpft werden bis dahin, wo das höhere Prinzip der bewußten und sich selbst beschränkenden Freiheit zur Herrschaft gelangt ist. Als Theil der bürgerlichen Gesellschaft, innerhalb derselben stehend, mit ihren Hilfsmitteln ausgerüstet und von ihren Anschauungen und Bestrebungen getragen, den nämlichen allgemeinen Interessen dienend und den nämlichen Feind der Kultur, der frei sich entwickelnden Persönlichkeit und des Eigenthums bekämpfend — so suchen diejenigen Gewerkevereine, deren Sache wir hier führen, ihre Aufgabe zu erfüllen. In diesem Sinne gehen wir denjenigen Gesellschaftsformen, welche die Zukunft etwa bringen mag, muthig entgegen, und haben keine Bedenken über den schließlichen Ausgang unserer guten Sache.

Geschichte der Thonwaren-Industrie.

Vortrag, gehalten im kaufmännischen Verein in Potsdam von Dr. H. Seger.

(Fortsetzung.)

B. Palissy wurde geboren im Jahre 1510 in dürftigen Verhältnissen, vermochte es durch unbeugsamen Willen und jahrelanges Ringen sich zu dem Range eines Künstlers, Philosophen und Schriftstellers herauszuheben. Er hatte in seiner Jugend Reisen durch Frankreich, Holland und am Rheine gemacht und hatte hier die Produkte der italienischen und deutschen Fayencefabrikation kennen gelernt, und diese ließen den Wunsch nach einer Nachahmung derselben in ihm wach werden. Ohne die technischen Vorkenntnisse und ohne Mittel, unter den schwersten Entbehrungen und zwischen durch immer wieder, um seinen Lebensunterhalt sich zu verschaffen, zu anderen Beschäftigungen greifend, stellte er seine Versuche an, die erst nach 17-jährigem Arbeiten von Erfolg gekrönt waren. Man erzählt u. A. von ihm, daß er, als sein Vorrath von Holz erschöpft war, seine Möbel in den Brennofen warf, um einen Brand, von dem er einen Erfolg seiner jahrelangen Mühen erwartete, zu vollenden.

Im Jahre 1559 wurde er als Protestant in die Bastille gesperrt und seine Fabrik in Saintes zerstört, doch durch den Einfluß der Cattarina von Medicis wieder freigelassen, welche ihm ein Terrain auf der Stelle zur Anlage einer Fabrik anwies, wo jetzt die

Inserionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Oesterr. Währ. — Arbeitsmarkt 10 Pf. = 6 Kr. Oesterr. Währ.

Für Zusendung v. Efferten unter Chiffre durch die Redaction resp. Expeditoren werden 25 Pf. = 15 Kr. Oesterr. Währ. als Vergütung erhoben.

Zusammen stehen, und wo er seine vollendetsten Stücke herstellte.

Die Werke Dalissy's tragen ein eigenthümliches Gepräge dadurch, daß er die Gebrauchsgefäße aller Art, welche er anfertigte, mit Reliefformamenten, mit bunten Glasuren dekorierte, so stellten die Knöpfe, Henkel, Ausgüsse an seinen Geschirren als Modell Tisler dar, meist Eidechsen, Schlangen, Fische, Krebse, Käfer, welche nach der Natur in Gyps gegossen wurden, in ihrer natürlichen Farbe mit bunten Emailen glasiert waren. Besonderen Ruf erlangten seine piécos rustiques, Schaustücke für die Tafel, bestehend aus Körben oder Schüsseln mit Fischen, Krebsen, Geflügel und Früchten, in ihren natürlichen Farben.

Seine Brüder und sein Neffe, denen er seine Geheimnisse hinterließ, arbeiteten nach seinem Tode in derselben Weise weiter, ohne daß jedoch ihre Erzeugnisse diejenigen ihres Meisters erreichten.

Zu erwähnen ist ferner aus der Zeit der Entwicklung als ein Produkt der französischen Fayence-Kunsttöpferei, die sogenannte Henry II. Waare, eine feine Fayence, dekoriert mit Arabesken, welche in sehr feiner Arbeit in gefärbten Thonmassen eingelegt sind, deren Herstellung erst in neuester Zeit wieder versucht worden ist. Mit den Veränderungen im Geschmack, der Veränderung der Formen und Dekorationen vollzog sich in Frankreich auch gegenüber den Ueberlieferungen der italienischen Majolika und Fayence eine Veränderung in der Technik, welche bis auf den heutigen Tag in Frankreich maßgebend geblieben ist. Man verließ die weißen Emailen der Fayence wieder, überzog den Thon aber auch nicht, wie dies Anfangs bei den Majoliken geschah, mit einem weißen Thon, sondern stellte den Scherben gleich ganz aus einem weißen Pfeifenthon dar; es ergaben sich dadurch sehr wesentliche technische Vortheile, indem diese Masse eine mehr fabrikmäßige Darstellung für die Gegenstände des gewöhnlichen Gebrauchs gestattete, namentlich statt der Bemalung mit dem Pinsel eine solche durch Schablonen, späterhin ein Bedrucken eintreten konnte.

In Deutschland nahm die Entwicklung der Thonwaren-Industrie einen wesentlich andern Charakter an, als in Frankreich. Die ältesten deutschen Erzeugnisse sind theils weiße Massen mit einer Bleiglasure versehen, also farbige Fayence, theils hartgebrannte dicke Massen, nur mit einem durch Einstreuen von Kochsalz in die Defen versehenen blauen Glasuranflug, s. g. Steinzeug. Die ersten Fabrikate stammen zum größten Theil aus Franken und Schwaben, namentlich Regensburg, Nürnberg, Landshut, Straßburg. Die letzteren hatten ihre Erzeugungsorte in Thüringen, am Rhein, bei Köln, Siegburg und Koblenz, ferner in Stadden.

Im Ganzen bietet Deutschland weniger Stoff zu Forschungen auf diesem Gebiete als andere Länder, da der 30jährige Krieg hier wohl mehr von älteren Fabrikaten vernichtet hat, als dies in andern Ländern geschehen ist. Eine sehr bedeutende Rolle spielte die Töpferei in Deutschland, namentlich im Norden, für die Bedürfnisse der Baukunst. Die gothischen Stylformen verlangten hier bei dem Mangel an passenden natürlichen Steinen den ausgebreitetsten Gebrauch von Terracotta, und so sehen wir denn schon frühzeitig die Töpferei in der Schaffung von Baustücken, namentlich glasierten Ziegeln und Ornamentstücken thätig. Die nordischen Städte Danzig, Lübeck, Wismar, Lüneburg, auch die Katharinen-Kirche in Brandenburg, weisen schöne Fabrikate dieser Art bereits aus dem 14. und 15. Jahrhundert auf.

Zu Jahre 1503 lernte der nürnberger Bildhauer und Holzschneider Hirschvogel die Majolikafabrikation in Urbino kennen und übertrug dieselbe nach seiner Vaterstadt. Die Arbeiten, welche Hirschvogel und seine Schöhne fertigten, waren meist Eintrübe mit Reliefs verziert, die nicht wie die italienischen Majoliken bemalt, sondern mit farbigen Emailen überzogen waren. Die kunstindustrielle Thätigkeit dieser Zeit, die ganz besonders in Nürnberg ihren Centralpunkt fand, entwickelte auch die Kunsttöpferei zu hoher Blüthe, und von der Technik, welche sich unter dem Einflusse der Familie Hirschvogel entwickelte, sind noch manche Reste in einzelnen französischen Orten bis auf den heutigen Tag erhalten worden.

Besonderes Interesse beanspruchen aus dieser Zeit die Fabrikate der Ofenfabrikation. Der Ofen hat für das deutsche Familienleben eine ganz besondere Wichtigkeit, und er hat sich deswegen auch zu einem selbst-

ständigen Bauwerk herausgebildet; es darf daher nicht Wunder nehmen, wenn die mittelalterliche Kunsttöpferei sich seiner mit besonderer Liebe annahm. Die deutschen Defen zeigen sich aus sehr großen Kacheln gebildet und ganz mit Relieffildern und Arabesken bedeckt, wodurch die Schwächen der Glasur besser verdeckt werden, als beim Vorherrschenden großer blanker Flächen. Die Darstellungen der Reliefs sind meist religiösen oder historischen Stoffen entnommen, auch allegorischer Natur; auch Wappen und Embleme, Denksprüche und Porträts von Fürsten treten häufig, mit bunten emailirten Farben geziert, aus dem meist dunkelgrünen, seltener braunen oder gelben Grunde hervor.

(Fortsetzung folgt.)

Das gewohnheitsmäßige Kindermorden.

Von Prof. Dr. Carl Neclam (Leipzig.)

(Fortsetzung.)

Es sterben aber die Kinder in den ersten Lebensjahren zu verschiedenen Zeiten; in der frühesten Kindheit ist die Sterblichkeit am größten, nimmt dann etwas ab und steigt wieder unter dem nachtheiligen Einflusse der Schule. Im Ganzen dürfte man nicht fehlgreifen, wenn man annimmt, daß die binnen fünfzehn Jahren von fünfzehntausend Geborenen, dem Tode Verfallenen etwa 50,000 Lebensjahre durchlebt haben. Dies brächte also den Kapitalverlust binnen fünfzehn Jahren auf die erhebliche Summe von zehn Millionen Mark.

Diese zehn Millionen Mark, welche binnen fünfzehn Jahren dem Nationalvermögen verloren gehen durch die Kindersterblichkeit, sind für das Volk ein um so größerer und fühlbarer Verlust, weil sie nicht nur weggeworfenes Geld darstellen, sondern weggeworfenes Anlagekapital. Es ist verbendes Geld, welches ausgegeben wird für Kinder, es ist eine Zahlung, welche künftig Früchte und Zinsen tragen soll dem Einzelnen wie dem Staate; aber Zinsen und Kapital gehen verloren, wenn das Kind stirbt, welches Träger des Kapitals ist, und von dem man die künftige Nutznießung desselben erwartet und verlangt. Berechne man sich, was das für ganz Deutschland ausmacht!

Es giebt keinen Leser, welcher diese kaufmännische Seite der Kindersterblichkeit nicht klar zu fassen vermöchte. Der Unselbstständige kann es an seinem Taschengelde berechnen, — der Arbeitende an seinem Arbeitslohn, — die Hausfrau am Marktgelde, — der Besitzende an seiner Rente, was zehn Millionen Mark fruchtbar angelegt für ein Unterschied sind, gegenüber zehn Millionen, welche nutzlos vergeudet werden.

Und nun als bittere Zugabe noch die ethische Seite! Wie viel Kummer, wie viel Herzeleid, wie viel Thränen, wie viel gestörtes Familienglück, wie viel lang nachhallender Jammer!

Wer wäre denn so wenig Menschenfreund, daß er die Tragweite dieser tief einschneidenden Thatsachen nicht zu ermessen vermöchte? Wer wäre denn so leichtfertig, daß er mit Achselzucken sich über ein solches Meer von Unglück leicht hinwegsetzen könnte? Und wie leicht wie sicher könnte dem Unheil vorgebeugt werden, welches nur entsteht, weil die meisten Menschen mit geschlossenen Augen durch's Leben wandeln. — Wenn Jemand einen Berg hinansteigt, so wird er sich sehr hüten, die Augen zuzumachen; er wird vielmehr mit Aufmerksamkeit den Weg und die Hindernisse prüfen, wird sich nach einem Führer umsehen oder einen Situationsplan zur Hand nehmen, oder wenigstens den einzuschlagenden Weg sich genau beschreiben lassen. Ist denn aber das Leben mit seinen Hindernissen und Widerwärtigkeiten eine minder schwierige Arbeit, als das Besteigen eines Berges? Bedarf man minder des Führers, des Situationsplanes oder des Rathes? — Es scheint so. Denn die Mehrzahl der Leute turkeln ja nur in das Leben und gehen nicht ordentlich. Das junge Paar liebt sich, — die Verhältnisse gestatten die Ehe, — und womit beschäftigt es sich? Besuche, Brautkleid, Ausstattung, Wohnungswahl und Wohnungseinrichtung, das ist das Wichtigste. Die Frage nach dem Leben, nach den Lebensbedürfnissen, nach der richtigen Familien-Einrichtung wird weder vom Manne noch von der Frau erhoben. Als ob die Wohnung mehr werth wäre, als „Leben“ und „Familie.“ Was zur allgemeinen Bildung gehört, haben beide Ehegatten je nach ihrer Stellung in der Gesellschaft gelernt, — der Mann sein Geschäft, die Frau weibliche Ar-

beiten und Führung des Haushaltes, obschon meistens in letzterer Beziehung sich zahlreiche Uebergänge finden. Gewöhnlich beschränkt sich die Kenntniß über Haushalt-Angelegenheiten auf das, was der Mutter und den Tanten abgesehen wurde; wenn's hoch kommt, sind ein paar Vorträge gehört und theilweise auch verstanden, zum größten Theile aber wiederum vergessen worden, — und es wird ein Kochbuch gekauft. Schon mit der Buchführung hapert es gewaltig, und der Gatte macht sich das Verznügen, in den ersten Witterwochen seine zarte Schülerin zu unterweisen. In der Wohnung ist die Farbe der Tapeten, die Form des Hausgeräthes, der Vorhangschmuck der Fenster und die Art der Reinigung die Hauptsache. Wie aber die Wohnung gesundheitsgemäß eingerichtet sein müsse, wie die Nahrung zweckmäßig auszuwählen sei für Alter, Beruf und Jahreszeit, wie man einen richtigen Wechsel der Gerichte und der Kost im allgemeinen herbeizuführen habe, — das muß in der Regel die allmählig gewonnene Erfahrung erst ergeben, natürlich nicht ohne das nöthige Lehrgeld. Von der richtigen Kinderpflege aber haben beide Neuwahlte nichts gelernt, vollständig nichts, — als ob sie das gar nichts angehe. Auch diese muß erst allmählig durch die Erfahrung gewonnen, von Freundinnen und Verwandten abgefragt werden, — auch dies kostet das übliche Lehrgeld, und dieses Lehrgeld heißt „Kindersterblichkeit.“

(Fortsetzung folgt.)

Socialpolitischer Wochenkalendar.

Berlin, 17. Mai. Der Minister des Innern beantwortete in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses die Interpellation des Abg. Windthorst (Meyen) in Bezug auf die Nothstandsvorlage mit der Erklärung, daß die Staatsregierung noch im Laufe der gegenwärtigen Session eine Vorlage wegen Unterstützung der durch die Ueberschwemmungen heimgesuchten Landestheile einzubringen beabsichtige.

Paris, Am 13. Mai fand die feierliche Schlußsitzung des Kongresses der katholischen Gesellenvereine von ganz Frankreich unter dem Vorsth des Kardinal-Erzbischofs von Paris statt. Der Kongreß empfing den päpstlichen Segen durch den Nuncius.

Essen. In der Krupp'schen Fabrik, namentlich in den Cassetten- und Probenwerkstätten haben wegen Mangels an Arbeit größere Arbeiter-Entlassungen stattgefunden, wovon meistens unverheirathete Leute betroffen sind.

Hörde. (Westphalen.) Aus den verschiedenen Werkstätten der hiesigen Hermannshütte wurden vor einigen Tagen in Folge der flauen Geschäfte wieder über hundert zum großen Theile ältere Arbeiter, von denen manche 15-20 Jahre dem Werke ihre Kräfte geliehen haben, außer Thätigkeit gesetzt; viele der jüngeren Leute haben sofort nach ihrer Entlassung auf der Dorinunder „Union“ Beschäftigung erhalten.

Aus Thüringen. Die zur Landwehrübung einberufenen Arbeiter der Thüringer Eisenbahn erhalten auch für die Dauer ihrer Einberufung die Hälfte ihres sonstigen Tagelohns ausgezahlt; es hat die Eisenbahn hierzu eine Verpflichtung nicht und deshalb ist die Rücksichtnahme zu danken.

Versailles, 19. Mai. Die National-Versammlung hat mit 394 gegen 52 Stimmen den Antrag des Abgeordneten Raspail auf vollständige Amnestie der wegen des Kommune-Aufstandes Verurtheilten verworfen.

— 22. Mai. Der Gesetzentwurf, betreffend die Entsendung von Arbeitern nach der Weltausstellung von Philadelphia, wird unter Erhöhung des für die Zweck bestimmten Credits von 100,000 auf 125,000 Franc mit der Maßgabe, daß der Zuschuß dem Unterrichtsminister zur Verfügung gestellt werde, fast einstimmig, nämlich mit 359 gegen 6 Stimmen, angenommen.

Berlin, 23. Mai. In Konstantinopel herrscht Ruhe.

* Generalrathssitzung Sonnab., d. 20. Mai, 8 Uhr, bei Wittig, Thurmstr. 42. E.D.: Fortsetzung der Beratung des Musterstatuts. Um recht zahlreiches Erscheinen bitten dringend G. Lenß I. Vors. Fr. Weich, Gen.-Sekr.

* Charlottenburg. Ortsversamml. der Porzellan- u. verwandten Arbeiter Montag d. 29. d., Ab. 8 Uhr, Rathh. Lokal, Grünstr. 16. E.D.: 1) Der Einfluß unseres Gewerkevereins auf Löhne und Arbeitszeit. 2) Lohnkontrolle. 3) Vereinsangelegenheiten. Pünktliches u. zahlreiches Erscheinen ist Pflicht eines jeden Mitgliedes. H. Voigt, Sekr.

* Sterbetafel.

Jos. Langenbacher, Mitgl. d. Porzellanarbeiter Schramberg, geb. 2. 2. 39., gest. 30. 4. 76. an Lungenschwemmung. 5 Wch. fr. Mitgl. d. Kr.- u. Begr.-Kasse.